

gedichten von Lukrez und Empedokles als zentralen Prätexten stellt S. als Fazit ein Changieren zwischen Dekonstruktion und Rekonstruktion fest. Als eine mögliche Lesart hinterfrage Ovid also letzte Wahrheiten und schreibe sich selbst in die Tradition des Lehrgedichts und auch des Epos ein, wodurch sein Wirken letztlich weit über eine Parodie hinausgehe.

Die fundierte Arbeit von S. ist sehr lesenswert, stringent hypothesengeleitet aufgebaut und überzeugt wissenschaftlich bis ins kleinste Detail. Ein Sachregister mit Textstellen und ein Schlagwortregister lassen punktuell Suchende schnell fündig werden. Bzgl. des Aufbaus wäre es noch spannend und zielführend gewesen, die Metamorphosen durch Feuer (Phaethon-Mythos und der Weltenbrand) und die Verwandlungen im Kontext des Elementes Luft (Echo, Ceyx und Alcyone) im fünften Kapitel über die Elemente als Erweiterung zu den Passagen zu Stein und Wasser mehr in den Mittelpunkt zu rücken und diese dabei auch stärker untereinander in Beziehung zu setzen.

MICHAEL STIERSTORFER

*Dericquebourg, B. (Übers.) (2021): Tacite, Dialogue des orateurs, Paris, Éditions Allia, 90 S., EUR 7,50 (ISBN-13 979-1030416497).*

Es ist schon einige Jahre her, dass eine neue deutsche Übersetzung von Tacitus' *Dialogus de oratoribus* erschien, als Teil von Dieter Flachs (F.) zweisprachiger Edition 2005. In Frankreich dagegen ist 2021 eine neue Übersetzung publiziert worden. Im Unterschied zu allen neueren deutschen Übersetzungen richtet sich Baptiste Dericquebourgs (D.) *Dialogue des orateurs* an ein breites, fachlich nicht vorgebildetes Leserpublikum.

Die Hauptschwierigkeit jeder Übersetzung dieses Jugendwerks des Tacitus, das von

Bedeutung und historischer Entwicklung der Redekunst in Rom handelt, liegt nicht in Kürze oder Dunkelheit, wie wir sie aus den späteren Werken kennen, sondern in den differenzierten Argumentationen im ciceronianischen Stil, den langen Perioden. Der Stilunterschied ist bedingt durch die Gattung.

Hier hat D., Gymnasiallehrer, eine glückliche Hand. Ohne zu simplifizieren, mutet er seiner Leserschaft nie zu viel zu, sondern überträgt den Dialog in flüssiges Französisch, behutsam den Satzbau vereinfachend, wo es ihm geboten erscheint. Drei Beispiele (lateinischer Text und deutsche Übersetzung jeweils nach der Ausgabe von F.):

Quis nunc feret oratorem de infirmitate validitudo suae praefantem, qualia sunt fere principia Corvini? quis quinque in Verrem libros expectabit? quis de exceptione et formula perpetietur illa immensa volumina, quae pro M. Tullio aut Aulo Caecina legimus? (20, 1)

„Wer wird heutzutage einen Redner ertragen, der eingangs von seiner angegriffenen Gesundheit spricht – von welcher Machart etwa die Einleitungen des Corvinus sind? Wer wird die fünf Bücher gegen Verres bis zu Ende abwarten? Wer wird die Schriftrollen mit jenen endlosen Darlegungen über Ausnahmeregelung und Klageformel über sich ergehen lassen, die wir mit den Reden *Für Marcus Tullius* oder *Für Aulus Caecina* lesen?“

„Qui entend de nos jours un orateur commencer son discours en évoquant sa mauvaise santé? Corvinus commençait presque toujours par là. Qui aurait la patience d'écouter les cinq discours contre Verrès? Qui supportera de lire ces énormes volumes sur la clause restrictive ou la formule judiciaire, que nous lisons sous les titres de *Pour Marcus Tullius* ou *Pour Aulus Caecina*?“

Zustatten kommt dem Übersetzer, dass der Glanz antiker Rhetorik als lebendiges Erbe in französischer Sachprosa allgegenwärtig ist. Der wirkungsvolle Einsatz von Satzrhythmus,

Trikola, Antithesen, rhetorischen Fragen, mehrgliedrigen Aufzählungen – er erscheint der französischsprachigen Leserschaft nicht nur nicht als künstlich, sondern er gehört zu dem, was man von einem guten Stilisten erwartet.

An einer der zentralen Stellen des Werkes (40, 4) bringt Curiatius Maternus die Verkümmern der Rhetorik mit der Ablösung der Republik durch den Prinzipat in Verbindung:

Nostra quoque civitas, donec erravit, donec se partibus et dissensionibus et discordiis confecit, donec nulla fuit in foro pax, nulla in senatu concordia, nulla in iudiciis moderatio, nulla superiorum reverentia, nullus magistratum modus, tulit sine dubio valentiorum eloquentiam, sicut indomitus ager habet quasdam herbas laetiores.

„Auch unser Staat hat, solange er einen Irrweg einschlug, solange er sich in den Zwisten und Streitigkeiten von Parteien aufrieb, solange es keinen Frieden auf dem Forum, keine Eintracht im Senat, keine Beschränkung in den Gerichtsverhandlungen, keine Achtung vor Höherstehenden, keine Schranken für Amtsträger gab, ohne Zweifel eine kraftvollere Beredsamkeit hervorgebracht, so wie unumgebrochenes Land [für *indomitus ager*] einige Gräser üppiger besitzt.“

„Notre cité aussi, tout le temps que dura sa dérive, qu'elle se déchira dans les luttes de partis, les conflits et les guerres civiles, que le forum ignore la paix, le Sénat la concorde, les tribunaux la modération, les puissants la décence, les magistrats la mesure, notre cité aussi fut le terrain d'une éloquence particulièrement vivace, comme un champ en jachère voit s'élever très haut sa végétation.“

Das ist hochrhetorisch, aber es liegt auf der Linie französischer Sachprosa, es wäre stilistisch kein störender Fremdkörper in einem Text von Rousseau, Montesquieu oder vielleicht sogar von Pascal.

In 35, 2 kritisiert Tacitus den verderblichen Einfluss, dem Schüler ausgesetzt seien:

[...] *scholas, in quibus non facile dixerim utrumne locus ipse an condiscipuli an genus studiorum plus mali ingenii adferant.*

„Schulen [...], bei denen ich nicht leicht sagen könnte, ob der Ort selber oder die Mitschüler oder die Art der geistigen Betätigungen ihren Anlagen mehr Schaden zufügt.“

„des écoles dont on peine à savoir si c'est le lieu lui-même, les condisciples ou l'enseignement lui-même qui les avilissent le plus.“

Natürlich lassen sich auch Kritikpunkte anführen. So ebnet der Übersetzer an mehreren Stellen ungewöhnlichere Formulierungen ein. So übersetzt er in 13, 1 *vates* (im Sinne von ‚begnadeter Sänger‘) mit ‚poète‘, obwohl Tacitus in 9, 2 die beiden Begriffe *poeta* und *vates* voneinander abhebt. In 8, 3, wo von der Haltung des Kaisers Vespasian gegenüber redegewaltigen Freunden die Rede ist, übersetzt er *reverentia* nicht wie in 35, 2 mit dem naheliegenden ‚respect‘, sondern mit ‚Furcht‘, ‚crainte‘. Auch ignoriert die Übersetzung weitgehend den taciteischen Gebrauch von Diminutiven. In 2, 1 fehlt in dem Namen Curiatius das zweite *i*.

In 1, 2 ist ein unnötiges Interpretament in die Übersetzung eingedrungen. Tacitus merkt an, er habe als ganz junger Mann, *iuvenis admodum*, der Unterhaltung beigewohnt. Der Übersetzer macht daraus einen Hinweis auf mehrere *iuvenes*, die den Debattierern das Thema des Gesprächs vorgeschlagen hätten:

„la discussion d'hommes très éloquents pour notre époque, dont j'avais justement entendu les avis alors que de jeunes gens leur avaient posé la même question.“ Zum Vergleich: In der zweisprachigen, wissenschaftlichen Ausgabe der *Collection Budé (Les Belles Lettres)*, übersetzt H. Bornecque ganz wörtlich: „[...] et que, tout jeune, j'ai entendu [...]“.

Die Einführung und die Fußnoten sind auf das Nötigste beschränkt. Jeder Hinweis auf die zugrundeliegende lateinische Textgestalt, offen-

sichtlich die von H. Goelzer in der erwähnten Edition in der Collection Budé, fehlt; die Edition von F. bleibt unberücksichtigt.

Diese Punkte schmälern nicht die Gesamtleistung. Ein lebendiger Dialog über in unseren Tagen hochbedeutsame Themen, nämlich Qualität und Freiheit öffentlicher Rede, Verfall von Rede- und Debattenkultur, steht in einer gut lesbaren Übersetzung jedermann im französischen Sprachraum zur Verfügung – ebenso allen, die Französisch lesen.

CHRISTOPH WURM

Roeske, K. (2021): *Fortwirkende Antike. Drei Lebensentwürfe – drei Glücksverheißungen. Die Askese der Kyniker, die Gleichgültigkeit der Skeptiker und das Gottvertrauen in Augustins Gottesstaat*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 244 S., EUR 19,80 (ISBN 978-3-8260-7328-1).

Kurt Roeske (R.), ehemaliger Griechischlehrer und zuletzt Direktor an der Deutschen Schule in Athen und am Rabanus-Maurus-Gymnasium Mainz, hat erneut ein Buch herausgegeben, das auf seiner reichen Erfahrung und umfassenden Kenntnis antiker und nachantiker geistiger Strömungen basiert.

In drei Kapiteln unterschiedlicher Länge stellt er geistesgeschichtliche Hintergründe und Fortwirken philosophischer Schulen und bedeutender Denker vor:

- Das Leben im Fass. Diogenes und die Lehre der Kyniker
  - Die Skepsis – ein Weg zu Glück und Toleranz
  - Als Christ unter Heiden. Christliche Verheißung im Horizont der antiken Tradition.
- Ausgewählte Kapitel aus Augustins *Gottesstaat*

Während die Griechen im 4. vorchristlichen Jahrhundert den Aufstieg des Makedonenreiches und den Bedeutungsverlust ihres bisherigen

Polis-Weltbildes erlebten, geht es in der Zeit um 400 n. Chr. um das Spannungsverhältnis zwischen erstarktem Christentum und nach wie vor einflussreicher römischer Tradition einerseits, zwischen Römischem Reich und eindringenden Germanen andererseits. Die zeitlichen Pole des vorliegenden Buches spiegeln mithin Krisenzeiten des menschlichen Welterlebens. Es handelt sich um Zeiten existentieller Grenzerfahrungen, von denen wir gerade im Corona-Jahr 2021 teilweise auch etwas spüren konnten: Die Welt um uns her scheint sich mit ihren Problemen in eine räumliche und zeitliche Weite zu verlieren, die für den Einzelnen unüberschaubar wird.

Welche Antworten fanden die Personen, um die sich Roeskes Buch rankt? Wer waren ihre Vorläufer, welche Wirkungen hatte ihr Denken? Schon allein diese Fragestellungen legen andere Dimensionen über das vermeintliche Chaos der jeweiligen Gegenwart und helfen zum Verständnis.

Das erste Kapitel stellt auf 55 Seiten Diogenes in den Mittelpunkt, der im 4. Jh. v. Chr. in Korinth in einem Fass – in einem *Tiny House* seiner Zeit – gelebt hat und versuchte, einen minimalistischen Lebensstil zu verwirklichen. Zahlreiche Legenden berichten davon.

Der minimalistische Lebensstil entspringt dem Wunsch, sich die Natur zum Vorbild zu nehmen, z. B. eine Maus, die einfach nur ihr Leben lebt – ohne sich fortwährend um ein „Mehr“ zu sorgen. Konsequenz zu Ende gedacht bedeutete das für Diogenes bekanntermaßen am Ende auch den Verzicht auf sein Trinkgefäß, da er ja auch aus der hohlen Hand trinken konnte. R. zeichnet wie bereits erwähnt nicht einfach das Leben des Diogenes nach, sondern verortet es in einem großen Rahmen, den er (bereits in der Einleitung zu seinem Buch) bei Sokrates beginnen lässt, und den er im Falle des Diogenes-Ka-